

ZUKUNFTSFRAGE UND SOZIALSYSTEM

Einleitung

Der Kommentar im [DER STANDARD](#) greift eine Debatte auf, die derzeit in Österreich emotional und gesellschaftlich aufgeladen geführt wird: Wer trägt die Last der Budgetsanierung – und wie gerecht verteilt sich diese Last zwischen den Generationen? Die zugespitzte Formulierung „Pensionisten als Bankomaten der Nation“ findet sich auch in der aktuellen ORF-III-Diskussion wieder. Dort wird ausdrücklich erwähnt, dass Pensionistinnen und Pensionisten laut Doppelbudget 2027/28 rund 550 Millionen Euro beitragen sollen. Gleichzeitig wird die Frage gestellt, ob das derzeitige Pensionssystem langfristig überhaupt finanzierbar bleibt.

Aus sachlicher Perspektive treffen hier mehrere Ebenen aufeinander:

- **Demografische Realität:**
Österreich altert. Immer weniger Erwerbstätige finanzieren immer mehr Pensionen. Dadurch steigen die staatlichen Zuschüsse massiv.
- **Lebensleistung der älteren Generation:**
Viele Pensionisten empfinden Kürzungen oder höhere Beiträge als ungerecht, weil sie jahrzehntelang gearbeitet und in das System eingezahlt haben.
- **Verteilungsfrage:**
Kritiker des bestehenden Systems argumentieren, dass ein zu großer Anteil des Budgets in Pensionen fließt, während jüngere Generationen hohe Wohnkosten, unsichere Arbeitsmärkte und steigende Abgaben tragen.
- **Politische Spannung:**
Parteien wie die NEOS sprechen offen von Strukturreformen, während Pensionistenvertretungen „Hände weg von den Pensionen“ fordern.

Philosophisch und gesellschaftlich berührt die Debatte eine tiefere Frage: Wie organisiert eine Gesellschaft Solidarität zwischen den Generationen, ohne dass sich einzelne Gruppen gegeneinander ausgespielt fühlen? In Österreich hat die Pension zusätzlich eine kulturelle Bedeutung: Sie gilt vielen nicht bloß als Sozialleistung, sondern als Ausdruck von Würde, Lebensleistung und sozialem Frieden.

Gleichzeitig bleibt die nüchterne finanzielle Frage bestehen: Wenn steigende Lebenserwartung, niedrige Geburtenraten und hohe Staatsverschuldung zusammentreffen, entsteht Reformdruck – unabhängig davon, welche Regierung gerade im Amt ist. Die eigentliche Herausforderung liegt daher vermutlich weniger in kurzfristigen Belastungen als in einer langfristig tragfähigen Balance zwischen:

- Generationengerechtigkeit,
- sozialer Sicherheit,
- wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit,
- und gesellschaftlichem Zusammenhalt.

Pensionen im Umbruch

Ansatzpunkte für ein tragfähiges System des 21. Jahrhunderts

Keine der politischen Parteien wagte es bis jetzt, zukünftige Veränderungen umfassend aufzuzeigen und langfristig in Angriff zu nehmen. Die Debatten bleiben häufig kurzfristig, ideologisch oder wahltaktisch geprägt. Dieser Essay versucht, auf sachlicher Grundlage strukturelle Zusammenhänge sichtbar zu machen und mögliche Ansatzpunkte für tragfähige Zukunftsmodelle aufzuzeigen. Die zentrale These lautet: Die Pensionsfrage bildet einen Spiegel der gesamten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technologischen und demografischen Entwicklung und keinen isolierten Teilbereich staatlicher Verwaltung. Damit wird die Diskussion über Pensionen gleichzeitig zu einer Diskussion über:

- Arbeitswelt,
- Energie,
- Produktivität,
- Medizin,
- Demografie,
- Migration,
- Bildung,
- geopolitische Stabilität,
- technologische Transformation,
- gesellschaftliche Solidarität.

1. Das tatsächliche österreichische Pensionsmodell

1.1 Grundprinzip

Das österreichische Pensionssystem basiert überwiegend auf Umlagefinanzierung. Die Beiträge der aktuell Erwerbstätigen finanzieren unmittelbar die laufenden Pensionen. Das Grundmodell lautet vereinfacht:

$$P = B + St$$

Dabei bedeutet:

Symbol	Bedeutung
P	Gesamtfinanzierung der Pensionen
B	Beiträge der Versicherten
St	staatliche Zuschüsse

Das System beinhaltet bereits heute einen erheblichen Steueranteil.

1.2 Empirische Zahlen 2023

Bereich	Betrag
Pflichtbeiträge	EUR 39,7 Mrd.
Pensionsaufwand	EUR 49,9 Mrd.
Bundesbeitrag	EUR 13,0 Mrd.
Gesamtaufwendungen	EUR 56,0 Mrd.
Ausgleichszulagen	EUR 1,17 Mrd.

Daraus wird sichtbar: Das österreichische System ist längst kein rein beitragsfinanziertes System mehr.

1.3 Beitragssätze

Der reguläre Beitragssatz beträgt: 22,8 % der Beitragsgrundlage.

Im ASVG-System verteilt sich dies folgendermaßen:

Anteil	Beitrag
Arbeitnehmer	10,25 %
Arbeitgeber	12,55 %
Gesamt	22,8 %

1.4 Beamte und öffentlich Bedienstete

Der Bereich der Beamtenpensionen stellt einen sensiblen Teil der österreichischen Pensionsstruktur dar. Historisch beruhte das Beamtensystem nicht auf klassischer Beitragsfinanzierung, sondern auf unmittelbarer Finanzierung aus dem Staatshaushalt. Dadurch unterscheidet sich das System strukturell von der allgemeinen Pensionsversicherung.

Heute existieren mehrere Gruppen:

Gruppe	System
ältere pragmatisierte Beamte	klassisches Beamtenpensionssystem
Vertragsbedienstete	ASVG/Pensionsversicherung
neue öffentlich Bedienstete	zunehmend harmonisierte Systeme

Die Beamtenpensionen werden überwiegend direkt aus öffentlichen Budgets finanziert. Die Größenordnungen der staatlichen Belastung liegen deutlich höher als im allgemeinen ASVG-System.

Geschätzte Struktur staatlicher Pensionslasten

Bereich	Finanzierungsart	Anteil staatlicher Finanzierung
ASVG-Arbeitnehmer	Mischsystem	mittel
Bauern	starke Zuschüsse	sehr hoch
Selbständige	Zuschüsse/Partnerleistung	hoch
Beamte alt	direkte Staatsfinanzierung	sehr hoch
neue Vertragsbedienstete	stärker harmonisiert	mittel

Typische Struktur der staatlichen Zuschüsse

Bereich	Charakter der Finanzierung
ASVG	Ausfallhaftung
Bauernversicherung	erhebliche Steuerzuschüsse
Gewerbliche SV	Partnerleistung des Bundes
Beamtenpensionen	unmittelbare Budgetfinanzierung
Ausgleichszulagen	vollständig steuerfinanziert

1.5 Bauern BSVG-versichert und Selbständige GSVG-versichert

Bei Bauern und Selbständigen reichen die direkten Beitragsleistungen traditionell nicht aus, um das Leistungsniveau vollständig zu decken. Daher existieren sogenannte Partnerleistungen des Bundes.

Bereich	Eigenbeitrag	Bundesanteil
GSVG	18,5 %	4,3 %
BSVG	17,0 %	5,8 %
FSVG	20,0 %	2,8 %

Dadurch wird überall das Zielniveau von 22,8 % erreicht.

2. Eigentliches Berechnungsmodell

2.1 Das Pensionskonto

Für ab 1955 Geborene gilt das Allgemeine Pensionsgesetz (APG). Die jährliche Gutschrift lautet:

$$JG = BG \times 0,0178$$

Symbol	Bedeutung
JG	Jahresgutschrift
BG	Beitragsgrundlage
0,0178	Kontoprozentsatz

Die Gesamtpension ergibt sich aus der Summe aller Jahresgutschriften.

2.2 Beispielrechnung

Ein Arbeitnehmer verdient durchschnittlich EUR 3.500 brutto monatlich.

Jahreseinkommen:

EUR 49.000

Jahresgutschrift:

$49.000 \times 0,0178 = \text{EUR } 872,20$

Nach 45 Versicherungsjahren:

$872,20 \times 45 = \text{EUR } 39.249$

Monatliche Bruttopension:

ca. EUR 2.803 jährlich 14-mal.

3. Strukturelles Problem des Systems

3.1 Demografischer Wandel

2023 kamen bereits: 577 Pensionen auf 1.000 Versicherte. Die Bevölkerung altert weiter.

Entwicklung	Trend
Lebenserwartung	steigt
Geburtenrate	niedrig
Pensionistenanteil	steigt
Erwerbstätigenanteil	sinkt relativ

3.2 Belastungsquote

$$DBI = N_P / N_E$$

Symbol	Bedeutung
N_P	Pensionisten
N_E	Erwerbstätige

Je höher dieser Wert steigt, desto stärker gerät das Umlagesystem unter Druck.

4. Wirtschaftliche Realität

Die Pensionsfrage hängt unmittelbar von der Wirtschaftskraft ab.

Faktor	Wirkung
Wirtschaftswachstum	höhere Beiträge
Inflation	Kaufkraftverlust
Energiepreise	Belastung der Wirtschaft
Arbeitslosigkeit	sinkende Einnahmen
Produktivität	Stabilisierung

2023 betrug das reale Wirtschaftswachstum bereits:
-1,0 %.

Dies zeigt: Das System hängt stark von gesamtwirtschaftlicher Stabilität ab.

5. Energie und Geopolitik

Frühere Pensionsmodelle gingen oft stillschweigend von stabilen Energiepreisen und geopolitischer Ruhe aus. Diese Voraussetzungen gelten heute nur mehr bedingt.

5.1 Energiebelastungsfaktor

$$EBF = E_t / W_t$$

Symbol	Bedeutung
E_t	Energiekosten
W_t	Wirtschaftsleistung

Steigende Energiepreise wirken auf:

- Inflation,
- Produktionskosten,
- Kaufkraft,
- Wettbewerbsfähigkeit,
- Sozialbudgets.

5.2 Geopolitische Risiken

Risiko	Wirkung
Kriege	Inflation
Sanktionen	Wachstumsschwäche
Handelskonflikte	Produktionsprobleme
Rohstoffabhängigkeit	Preissteigerungen
Cyberisiken	Instabilität

Dadurch wird sichtbar: Das Pensionssystem hängt heute indirekt von globalen Machtstrukturen ab.

6. Medizinischer Fortschritt

Medizinischer Fortschritt hat eine doppelte Wirkung.

Positive Wirkungen

Bereich	Wirkung
bessere Medizin	längere Erwerbsfähigkeit
Prävention	gesündere Lebensjahre
KI-Diagnostik	effizientere Behandlung

Belastende Wirkungen

Bereich	Wirkung
höhere Lebenserwartung	längere Pensionsdauer
Hochleistungsmedizin	steigende Kosten
Pflegebedarf	höhere Sozialausgaben

7. Künstliche Intelligenz und Produktivität

Die entscheidende Zukunftsfrage lautet: Kann künstliche Intelligenz genügend zusätzliche Produktivität erzeugen, um alternde Gesellschaften zu stabilisieren?

7.1 Technologischer Produktivitätsindex

$$\text{TPI} = (\text{KI} + \text{A} + \text{D}) / \text{B}$$

Symbol	Bedeutung
KI	künstliche Intelligenz
A	Automatisierung
D	Digitalisierung
B	Belastungsfaktor

7.2 Neues Paradigma

Früher galt: „Menschenarbeit finanziert den Sozialstaat.“ Künftig könnte gelten: „Gesellschaftliche Gesamtproduktivität finanziert soziale Stabilität.“ Dadurch entstehen neue Diskussionsfelder:

- KI-Abgaben,
- Robotikbesteuerung,
- Innovationsfonds,
- Beteiligung an automatisierter Wertschöpfung.

8. Welche Systeme langfristig problematisch erscheinen

Modell	Problem
reines Umlagesystem	Demografiedruck
reine Kapitaldeckung	Krisenanfälligkeit
reine Privatisierung	soziale Spaltung
starre Staatsmodelle	Überlastung

9. Wahrscheinlich tragfähigere Modelle

Am plausibelsten erscheinen derzeit hybride Systeme.

Bestandteile zukünftiger Mischsysteme

Säule	Funktion
Grundsicherung	soziale Stabilität
betriebliche Vorsorge	Ergänzung
private Vorsorge	Eigenverantwortung
Produktivitätsbeteiligung	technologische Finanzierung

10. Welche Aussagen heute seriös erscheinen

Mit hoher Wahrscheinlichkeit:

Entwicklung	Wahrscheinlichkeit
alternde Gesellschaft	sehr hoch
steigender Reformdruck	sehr hoch
längere Erwerbsphasen	hoch
stärkere Eigenvorsorge	hoch
technologische Umbrüche	sehr hoch
steigende Gesundheitskosten	sehr hoch
hybride Pensionsmodelle	hoch

11. Welche Rolle Ethik und Solidarität spielen

Kein Sozialstaat funktioniert allein mathematisch. Langfristig benötigen gegenwärtige Gesellschaften:

- Vertrauen,
- Generationensolidarität,
- institutionelle Stabilität,
- demokratische Legitimation,
- ethische Orientierung.

Ohne solche Grundlagen geraten auch wirtschaftlich leistungsfähige Systeme unter Druck.

12. Rolle der Großelterngeneration

Die ältere Generation besitzt heute eine oft unterschätzte Aufgabe. Nicht Weltrettung, sondern:

- Weitergabe von Erfahrung,
- Gesprächsfähigkeit,
- Stabilisierung,
- generationenübergreifendes Vertrauen,
- Maß und Gelassenheit.

In Zeiten technologischer Beschleunigung gewinnen solche kulturellen Ressourcen an Bedeutung.

Schlussfazit

Das österreichische Pensionssystem wird weder vollständig zusammenbrechen noch unverändert fortbestehen. Wahrscheinlicher erscheint eine Transformation:

- hin zu hybriden Mischsystemen,
- flexibleren Erwerbsmodellen,
- stärkerer Eigenvorsorge,
- technologischer Produktivitätsbeteiligung,
- und resilienteren gesellschaftlichen Strukturen.

Die eigentliche Zukunftsfrage lautet daher nicht allein: „Wie finanzieren wir Pensionen?“ Vielmehr: Wie organisieren Gesellschaften unter Bedingungen von Demografie, Technologie, Globalisierung und Unsicherheit dauerhaft Vertrauen, Würde und Solidarität?

1. Im Detail ASVG: ungefähr 20–30 % staatliche Zuschüsse

Beim allgemeinen Pensionssystem der Arbeitnehmer (ASVG) stammt der Großteil grundsätzlich aus Beiträgen der Erwerbstätigen und Arbeitgeber.

Vereinfacht:

Finanzierung ASVG	Größenordnung
Beiträge Versicherte + Arbeitgeber	ca. 70–80 %
Bundeszuschüsse	ca. 20–30 %

Die tatsächlichen Werte schwanken je nach:

- Wirtschaftslage,
- Arbeitsmarkt,
- Ausgleichszahlungen,
- Bundesbeiträgen,
- Pensionsanpassungen.

Der Bundesbeitrag liegt inzwischen bereits deutlich höher als früher.

2. Beamtenpensionen: tatsächlich oft umgekehrt

Bei den klassischen pragmatisierten Beamtenpensionen ist die Struktur historisch anders. Dort existierte lange:

- kein vollwertiges beitragsgedecktes Versicherungsmodell,
- sondern unmittelbare Finanzierung aus dem Staatshaushalt.

Deshalb gilt vereinfacht:

Finanzierung klassische Beamtenpensionen	Größenordnung
Eigenbeiträge klassische Beamte	ca. 20–30 %
Staat/Budget	ca. 70–80 %

Die Aussage „umgekehrt 80 % Staat“ trifft in vielen älteren Beamtenmodellen tatsächlich ungefähr die Größenordnung.

3. Warum das historisch so entstand

Das Beamtensystem beruhte ursprünglich auf:

- lebenslanger Treuepflicht,
- besonderem Dienstrecht,
- geringer Kündbarkeit,
- staatlicher Versorgungsgarantie.

Die Pension war daher Teil des öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses — nicht bloß klassische Versicherungsleistung. Historisch dachte man: Der Staat „versorgt“ seine Beamten direkt.

4. Warum das heute zunehmend kritisch diskutiert wird

Die Belastung der öffentlichen Haushalte steigt dadurch stark an. Problematisch:

- steigende Lebenserwartung,
- große Pensionierungswellen,
- hohe Ruhegehälter im oberen Dienstbereich.

Dadurch entstehen hohe Budgetlasten für:

- Bund,
- Länder,
- Gemeinden.

5. Das System verändert sich

Wichtig: Die Unterschiede werden langfristig kleiner. Denn:

- neue Vertragsbedienstete laufen zunehmend im ASVG/APG-System,
- Beamtenrechte wurden reformiert,
- Pensionsantritte angehoben,
- Durchrechnungszeiträume verlängert.

Das bedeutet: Das klassische „Luxus-Beamtenmodell“ existiert in der alten Form zunehmend nur noch für ältere Generationen.

6. Eigentliche politische Brisanz

Die Debatte ist emotional, weil hier mehrere Gerechtigkeitsfragen zusammenlaufen:

Perspektive	Wahrnehmung
ASVG-Arbeitnehmer	„Wir zahlen immer mehr ein.“
Beamte	„Wir haben andere Dienstpflichten getragen.“
Staat	„Die Budgetlast steigt massiv.“
Jüngere Generation	„Wer finanziert das künftig?“

7. Sachliche Gesamtbetrachtung

Wissenschaftlich betrachtet geht es um historische Systemunterschiede und weniger um „gut“ oder „schlecht“. Das eigentliche Problem entsteht heute durch:

- Demografie,
- längere Lebensdauer,
- geringe Geburtenrate,
- steigende Gesundheitskosten,
- schwächeres Wachstum.

Dadurch geraten alle Systeme unter Druck:

- ASVG,
- Beamtenpensionen,
- Selbständige,
- Bauernsysteme.

8. Vereinfachte Gesamtübersicht

System	Eigenfinanzierung	Staatsanteil
ASVG	hoch	mittel
Selbständige	mittel	hoch
Bauern	niedrig	sehr hoch
klassische Beamte	niedrig bis mittel	sehr hoch

Diese Unterschiede bilden einen der zentralen Gründe, warum langfristig:

- Harmonisierung,
- Mischsysteme,
- spätere Pensionierung,
- und breitere Finanzierungsmodelle

politisch immer stärker diskutiert werden.

Anhang

Wie kann die Jugend zu mehr Leistungsbereitschaft motiviert werden?

Arbeitswelt, Sinnfrage und Generationenwandel im 21. Jahrhundert

Die gegenwärtige Diskussion über Arbeitsbereitschaft junger Menschen wird häufig emotional oder pauschal geführt. Schlagworte wie:

- „Generation Work-Life-Balance“,
- „Leistungsverweigerung“,
- „fehlende Belastbarkeit“

greifen wissenschaftlich zu kurz. Tatsächlich verändert sich die Arbeitswelt selbst tiefgreifend. Die sinkende Bereitschaft zu klassischer Vollzeitarbeit umfasst komplexe Ursachen:

- wirtschaftliche,
- kulturelle,
- psychologische,
- technologische,
- gesellschaftliche.

Eine sachliche Analyse muss deshalb zwischen:

- realen Strukturveränderungen
und
 - vorschnellen Schuldzuweisungen
- unterscheiden.

1. Realität: Veränderung der Vollzeitarbeit

Tatsächlich zeigen viele europäische Studien: Die Bereitschaft junger Menschen zu lebenslanger klassischer Vollzeitbeschäftigung sinkt. Besonders sichtbar:

- steigender Wunsch nach Teilzeit,
- flexible Arbeitsmodelle,
- Sabbaticals,
- Sinnorientierung,
- geringere Loyalität zu Arbeitgebern,
- häufigere Berufswechsel.

2. Warum sich die Arbeitsmotivation verändert

Die Ursachen liegen tiefer als „Bequemlichkeit“.

2.1 Die alte Leistungserzählung verliert Überzeugungskraft

Frühere Generationen verbanden Arbeit häufig mit:

- sozialem Aufstieg,
- Eigentumsbildung,
- Stabilität,
- klarer Zukunftsperspektive.

Heute erleben viele junge Menschen:

- hohe Wohnkosten,
- unsichere Pensionsperspektiven,
- prekäre Arbeitsmärkte,
- steigenden Leistungsdruck,
- digitale Dauerbelastung.

Dadurch verliert das klassische Versprechen: „Wenn du hart arbeitest, wird dein Leben automatisch sicher“ an Glaubwürdigkeit.

2.2 Sinn wird wichtiger

Jüngere Generationen fragen häufiger:

- Wofür arbeite ich?
- Hat meine Tätigkeit Bedeutung?
- Wie bleibt Lebensqualität erhalten?

Damit verschiebt sich Motivation: weg von bloßer Pflichterfüllung, hin zu Sinn- und Balancefragen.

2.3 Die digitale Welt verändert Wahrnehmung

Die digitale Kultur erzeugt:

- Dauervergleich,
- Reizüberflutung,
- Beschleunigung,
- psychische Belastungen,
- fragmentierte Aufmerksamkeit.

Dadurch steigen:

- Erschöpfung,
- Burnout-Risiken,
- Unsicherheit,
- Orientierungsprobleme.

3. Eigentlicher Strukturbruch

Die heutige Jugend wächst nicht mehr in die industrielle Arbeitswelt des 20. Jahrhunderts hinein. Die alte Welt beruhte auf:

- linearen Lebensläufen,
- stabilen Firmenkarrieren,
- lebenslanger Loyalität,
- relativ sicheren Zukunftserwartungen.

Die neue Welt wird geprägt durch:

- Flexibilität,
- Projektarbeit,
- Digitalisierung,
- KI-Transformation,
- globale Konkurrenz,
- Unsicherheit.

Dadurch verändert sich auch die Beziehung zur Arbeit selbst.

4. Was junge Menschen trotzdem motiviert

Trotz aller Veränderungen zeigen viele Studien: Junge Menschen sind keineswegs grundsätzlich leistungsunwillig. Sie reagieren jedoch stärker auf:

- Sinn,
- Fairness,
- Anerkennung,
- Mitgestaltung,
- Flexibilität.

5. Welche Faktoren Leistungsbereitschaft fördern können

5.1 Glaubwürdige Zukunftsperspektiven

Menschen investieren eher Leistung, wenn sie:

- reale Aufstiegsmöglichkeiten,
- Eigentumsperspektiven,
- soziale Sicherheit,
- gesellschaftliche Fairness

erleben.

Wenn dagegen entsteht: „Egal wie sehr ich mich anstrenge, es reicht ohnehin nicht“, sinkt Motivation strukturell.

5.2 Leistung und Lebensqualität verbinden

Die alte Gegenüberstellung:

- entweder Leistung
oder
- Lebensqualität

wird zunehmend unbrauchbar. Zukunftsfähige Arbeitsmodelle müssen verbinden:

- Produktivität,
- Gesundheit,
- Familienleben,
- Sinnorientierung,
- Weiterbildung.

5.3 Bildung realistischer gestalten

Viele Bildungssysteme bereiten auf industrielle Arbeitswelten vor. Künftig wichtiger:

- Problemlösungsfähigkeit,
- Kreativität,
- Teamfähigkeit,
- emotionale Stabilität,
- digitale Kompetenz,
- lebenslanges Lernen.

5.4 Eigentum und Beteiligung ermöglichen

Historisch stieg Leistungsbereitschaft oft dort, wo Menschen:

- Eigentum aufbauen konnten,
- gesellschaftlich teilhatten,
- Zukunftschancen sahen.

Steigende Wohnkosten und Vermögenskonzentration erschweren dies heute.

6. Rolle der Unternehmen

Auch Unternehmen verändern sich. Leistungsbereitschaft sinkt oft dort, wo Menschen:

- austauschbar erscheinen,
- keine Anerkennung erleben,
- dauerhafte Unsicherheit empfinden,
- reine Kostenfaktoren werden.

Langfristig erfolgreiche Organisationen benötigen:

- Vertrauen,
- Beteiligung,
- transparente Führung,
- sinnvolle Aufgaben,
- Entwicklungsmöglichkeiten.

7. Rolle von Staat und Gesellschaft

Politik allein kann Motivation nicht erzeugen. Aber sie beeinflusst Rahmenbedingungen:

- Bildung,
- Wohnkosten,
- Steuerlast,
- Familienfreundlichkeit,
- soziale Stabilität,
- Zukunftsvertrauen.

Gesellschaften mit:

- extremen Ungleichheiten,
- Perspektivlosigkeit,
- Dauerunsicherheit

verlieren häufig auch Leistungsdynamik.

8. Eigentliche Herausforderung: Motivation statt Zwang

Historisch funktionierten industrielle Systeme oft über:

- Pflichtgefühl,
- Disziplin,
- äußeren Druck.

Die Wissens- und Innovationsgesellschaft funktioniert stärker über:

- intrinsische Motivation,
- Kreativität,
- Selbstverantwortung,
- Sinnorientierung.

Hochqualifizierte Arbeit lässt sich langfristig kaum allein durch Zwang optimieren.

9. Gefahr falscher Debatten

Problematisch erscheinen pauschale Aussagen wie:

- „Die Jugend will nicht mehr arbeiten.“
- „Früher waren alle fleißiger.“
- „Nur mehr Freizeit zählt.“

Solche Vereinfachungen übersehen: Die gesamte Struktur von Arbeit verändert sich.

10. Was heute seriös prognostiziert werden kann

Mit hoher Wahrscheinlichkeit:

- klassische Vollzeitmodelle verlieren an Dominanz,
- flexible Erwerbsformen nehmen zu,
- psychische Belastungen bleiben hoch,
- Sinnorientierung gewinnt weiter an Bedeutung,
- lebenslange Weiterbildung wird normal,
- KI verändert viele Tätigkeiten grundlegend.

11. Welche Motivation langfristig tragfähig erscheint

Langfristig stabil dürfte weder:

- reine Pflichtmoral,
 - noch reine Selbstverwirklichungsideologie
- sein.

Tragfähiger erscheinen Kombinationen aus:

- Verantwortung,
- Beteiligung,
- Sinn,
- Leistung,
- sozialer Fairness,
- persönlicher Freiheit.

12. Philosophische Perspektive

Die gegenwärtige Gesellschaft steht vor einem kulturellen Übergang:

Vom Industriezeitalter, in dem Arbeit primär:

- Existenzsicherung,
- Pflicht,
- Disziplin

bedeutete, hin zu einer Wissensgesellschaft, in der Arbeit stärker verbunden wird mit:

- Identität,
- Sinn,
- Kreativität,
- Selbstgestaltung.

Diese Transformation erzeugt Spannungen, eröffnet aber auch neue Möglichkeiten.

Schlussgedanke

Die entscheidende Zukunftsfrage lautet vermutlich nicht: „Wie zwingt man junge Menschen zu mehr Arbeit?“, vielmehr: Wie entstehen Gesellschaften, in denen:

- Leistung,
- Sinn,
- soziale Fairness,
- Zukunftsperspektiven,
- und Lebensqualität

wieder glaubwürdig miteinander verbunden werden können? Denn langfristige Leistungsbereitschaft entsteht selten aus Angst allein, sondern überwiegend dort, wo Menschen einen nachvollziehbaren Sinn ihrer Anstrengung erkennen.

Anhang: Ist ein Anstieg der Fertilität möglich?

Junge Familien zwischen Überforderung, Unsicherheit und gesellschaftlichem Strukturwandel

Die niedrige Geburtenrate zählt zu den zentralen langfristigen Problemen gegenwärtiger Sozialstaaten. Sie beeinflusst:

- Pensionssysteme,
- Arbeitsmärkte,
- Wirtschaftswachstum,

- Pflege,
- Bildung,
- gesellschaftliche Stabilität.

Die entscheidende Frage lautet: Kann die Fertilität in hochentwickelten Gesellschaften überhaupt wieder nachhaltig steigen? Eine sachliche Antwort fällt differenziert aus: Ja, teilweise — aber wahrscheinlich nicht mehr auf das Niveau klassischer Nachkriegsgesellschaften.

1. Demografische Realität

Für eine stabile Bevölkerungsentwicklung wären langfristig etwa:

2,1 Kinder pro Frau

erforderlich. Tatsächliche Werte in Europa liegen jedoch meist deutlich darunter:

Land	Fertilitätsrate ungefähr
Österreich	ca. 1,4–1,5
Deutschland	ca. 1,4
Italien	ca. 1,2
Südkorea	unter 1,0
Frankreich	ca. 1,7

Diese Zahlen zeigen: Die niedrige Geburtenrate ist kein österreichisches Einzelproblem, sondern ein strukturelles Phänomen gegenwärtiger Gesellschaften.

2. Warum sinkt die Fertilität?

Die Ursachen sind komplex und miteinander verflochten.

3. Wirtschaftliche Faktoren

3.1 Wohnkosten

Steigende Immobilienpreise und Mieten zählen zu den wichtigsten Belastungen. Viele junge Menschen erleben:

- unsichere Eigentumsperspektiven,
- hohe Kreditkosten,
- begrenzten Wohnraum.

Familiengründung wird dadurch schwieriger planbar.

3.2 Unsichere Erwerbsbiografien

Frühere Generationen konnten häufiger erwarten:

- stabilere längere Arbeitsstellen,
- eher lineare Karrieren,
- langfristige Arbeitsplatzsicherheit.

Heute erleben viele:

- Befristungen,
- Projektarbeit,
- häufige Berufswechsel,
- Konkurrenzdruck,
- KI-Unsicherheit.

Dadurch verschiebt sich Familienplanung oft nach hinten.

4. Qualitative Überforderung

Die gegenwärtige Familienrealität unterscheidet sich grundlegend von früheren Generationen.

Viele junge Eltern erleben heute:

- hohen Leistungsdruck,
- permanente Erreichbarkeit,
- psychische Belastung,
- gesellschaftliche Erwartungsüberfrachtung.

Damit entsteht häufig weniger materielle als qualitative Überforderung.

5. Neues Elternideal

Frühere Generationen verstanden Familie oft stärker als:

- Selbstverständlichkeit,
- gesellschaftliche Normalität,
- gemeinschaftliche Aufgabe.

Heute herrscht häufig ein hochintensives Elternideal:

Eltern sollen gleichzeitig:

- emotional perfekt,
- pädagogisch reflektiert,
- beruflich erfolgreich,
- finanziell stabil,
- gesundheitlich bewusst,
- permanent verfügbar

sein. Dadurch steigt subjektiver Druck erheblich.

6. Verlust unterstützender Gemeinschaften

Früher existierten oft:

- Großfamilien,
- Nachbarschaftshilfe,
- engere soziale Netze,
- stärkere lokale Gemeinschaften.

Heute erleben viele junge Familien:

- Vereinzelung,
- Mobilitätsdruck,
- geografische Trennung,
- fehlende Entlastung.

Dadurch steigen:

- Erschöpfung,
- psychische Belastung,
- Unsicherheit.

7. Rolle der Frauenbildung

Ein weiterer wichtiger Faktor: Mit steigender Bildung und Erwerbsintegration von Frauen sinkt statistisch häufig die Kinderzahl. Das bedeutet allerdings nicht: Bildung „verursache“ niedrige Fertilität.

Vielmehr entstehen Zielkonflikte zwischen:

- Karriere,
- Familienzeit,
- biologischen Zeitfenstern,
- gesellschaftlichen Erwartungen.

Gesellschaften mit besserer Vereinbarkeit erreichen meist höhere Geburtenraten als jene mit traditionellen Rollenkonflikten.

8. Warum manche Länder höhere Geburtenraten erreichen

Frankreich oder skandinavische Länder zeigen: Geburtenraten können teilweise stabilisiert werden.
Gemeinsame Faktoren:

- gute Kinderbetreuung,
- flexible Arbeitsmodelle,
- finanzielle Unterstützung,
- gesellschaftliche Akzeptanz von Familie,
- Vereinbarkeit von Beruf und Kindern.

Das zeigt: Politik kann Rahmenbedingungen beeinflussen — allerdings nur begrenzt.

9. Was wahrscheinlich NICHT funktioniert

Historische Erfahrungen zeigen: Reine Appelle oder moralischer Druck erhöhen Geburtenraten kaum dauerhaft. Problematisch:

- Schuldzuweisungen,
- Idealisierung früherer Zeiten,
- rein finanzielle Einzelmaßnahmen ohne kulturelle Veränderungen.

10. Eigentliche Tiefendimension

Die niedrige Fertilität verweist möglicherweise auf einen tieferen kulturellen Wandel. Gegenwärtige Gesellschaften betonen:

- Individualisierung,
- Selbstverwirklichung,
- Mobilität,
- Flexibilität,
- Karriere,
- Konsum.

Familie bedeutet dagegen:

- Bindung,
- langfristige Verantwortung,
- Einschränkung von Freiheitsspielräumen,
- hohe emotionale Investition.

Dadurch entsteht ein struktureller Spannungsbogen gegenwärtiger Lebensformen.

11. Ist eine Trendwende möglich?

Sachlich-seriös erscheint: Ein moderater Anstieg der Fertilität ist möglich, eine Rückkehr zu klassischen Nachkriegswerten jedoch eher unwahrscheinlich.

12. Was Fertilität realistischweise fördern könnte

Faktor	Wirkung
leistbarer Wohnraum	hohe Bedeutung
stabile Arbeitsbedingungen	wichtig
gute Kinderbetreuung	sehr wichtig
flexible Arbeitsmodelle	wichtig
stärkere soziale Netzwerke	wichtig
Entlastung junger Familien	hoch relevant
realistische Elternbilder	psychisch entlastend

13. Rolle psychischer Belastung

Gegenwärtig Gesellschaften unterschätzen häufig:

- Erschöpfung,
- Burnout,
- Zukunftsängste,
- soziale Vergleichsdynamik,
- digitale Dauerbelastung.

Viele junge Menschen erleben nicht primär materielle Armut, sondern:

- mentale Überforderung,
- emotionale Unsicherheit,
- Orientierungslosigkeit.

Das beeinflusst Familienentscheidungen erheblich.

14. Verbindung zum Pensionssystem

Langfristig bleibt die Fertilitätsfrage zentral für:

- Umlagesysteme,
- Generationenvertrag,
- Arbeitsmärkte,
- Pflege,
- gesellschaftliche Stabilität.

Niedrige Geburtenraten verstärken:

- Fachkräftemangel,
- demografischen Druck,
- Finanzierungsprobleme der Sozialstaaten.

15. Philosophische Perspektive

Die gegenwärtige Gesellschaft steht vor einem grundlegenden Spannungsfeld:

Zwischen:

- individueller Selbstgestaltung
und
- langfristiger gesellschaftlicher Reproduktion.

Frühere Gesellschaften regelten Familiengründung stärker kollektiv, religiös oder kulturell verbindlich. Die heutige Gesellschaft überlässt Entscheidungen stärker dem Individuum — erzeugt aber gleichzeitig hohe Anforderungen und Unsicherheiten.

Schlussgedanke

Die niedrige Fertilität moderner Gesellschaften erscheint weniger als Ausdruck bloßer „Kinderunwilligkeit“, sondern stärker als Folge komplexer struktureller Veränderungen:

- wirtschaftlicher Unsicherheit,
- kultureller Individualisierung,
- psychischer Überforderung,
- hoher qualitativer Erwartungen,
- und veränderter Lebensentwürfe.

Eine nachhaltige Stabilisierung der Geburtenrate wird daher wahrscheinlich weniger durch moralische Appelle erreicht werden als durch Gesellschaften, in denen:

- Familie,
- Arbeit,
- Lebensqualität,
- soziale Sicherheit,
- und Zukunftsvertrauen

wieder glaubwürdig miteinander vereinbar erscheinen.

Anhang: Sind biblische Rollenbilder heute noch wirklichkeitsadäquat?

Zwischen kirchlichen Appellen, gesellschaftlicher Realität und der Frage tragfähiger Lebensformen

Die Diskussion über Familie, Geburtenraten, Leistungsbereitschaft und gesellschaftliche Stabilität führt früher oder später auch zur Frage nach den religiösen und kulturellen Leitbildern einer Gesellschaft. Besonders in kirchlichen Kreisen wird häufig die Hoffnung geäußert, eine Rückkehr zu „biblischen Familienwerten“ könne Orientierung geben und gesellschaftliche Krisen überwinden helfen. Diese Frage verlangt eine sorgfältige und differenzierte Betrachtung. Denn einfache Antworten greifen weder theologisch noch sozialwissenschaftlich weit genug.

Die Herausforderung besteht darin, zwischen:

- zeitgebundenen historischen Rollenmustern,
- bleibenden anthropologischen Grundfragen,
- und heutigen gesellschaftlichen Bedingungen

zu unterscheiden.

1. Zunächst eine notwendige Präzisierung

Wenn von sinkender Fertilität, Individualisierung oder veränderten Rollenbildern gesprochen wird, darf dies nicht pauschal „die ganze Welt“ meinen. Die Entwicklungen unterscheiden sich erheblich zwischen:

- Westeuropa,
- Osteuropa,
- den USA,
- Lateinamerika,
- Afrika,
- islamisch geprägten Gesellschaften.

Selbst innerhalb Europa bestehen große Unterschiede.

2. Westeuropa und Osteuropa unterscheiden sich deutlich

Westeuropa

In Westeuropa entwickelten sich seit Jahrzehnten:

- stärkere Individualisierung,
- hohe Frauenerwerbstätigkeit,
- spätere Familiengründung,
- geringere Bindung an Kirchen,
- niedrigere Geburtenraten.

Zugleich entstanden:

- höhere Bildungsniveaus,
- größere persönliche Freiheitsräume,
- bessere soziale Sicherungssysteme.

Osteuropa

Osteuropa zeigt ein wesentlich komplexeres Bild. Dort existieren häufig gleichzeitig:

- stärkere traditionelle Familienbilder,
- höhere religiöse Bindung,
- aber dennoch sehr niedrige Geburtenraten.

Beispiele:

- Rumänien,
- Bulgarien,
- Serbien,
- Kroatien,
- Polen.

Dort wird sichtbar: Traditionelle Werte allein stabilisieren Geburtenraten keineswegs automatisch.

3. Beispiel Rumänien

Rumänien besitzt weiterhin:

- starke orthodoxe Traditionen,
- vergleichsweise traditionelle Familienbilder,
- religiöse Bindungen,
- kulturell konservativere Milieus.

Trotzdem bestehen massive demografische Probleme. Warum?

3.1 Auswanderung

Millionen jüngerer Arbeitskräfte verließen in den letzten Jahrzehnten das Land. Besonders betroffen:

- junge Familien,
- gut ausgebildete Menschen,
- Frauen im Pflege- und Gesundheitsbereich.

Viele arbeiten heute:

- in Österreich,
- Deutschland,
- Italien,
- Spanien.

Dadurch entstehen in den Herkunftsländern:

- Überalterung,
- Fachkräftemangel,
- zurückbleibende Kinder,
- soziale Entwurzelung,
- demografische Instabilität.

3.2 Frauen in der Pflege im Ausland

Dieser Punkt besitzt gesellschaftliche Bedeutung. Viele osteuropäische Frauen arbeiten:

- als Pflegekräfte,
- Haushaltshilfen,
- Betreuerinnen

im westlichen Europa. Dies stabilisiert zwar:

- westliche Pflegesysteme,
- Familienbudgets durch Geldtransfers,

führt aber gleichzeitig in den Herkunftsländern zu:

- familiären Belastungen,
- Trennungssituationen,
- emotionalen Spannungen,
- demografischen Problemen.

Dadurch wird sichtbar: Die europäische Sozialstruktur ist heute miteinander verflochten.

4. Sind traditionelle biblische Rollenbilder daher die Lösung?

Hier ist eine differenzierte Antwort notwendig.

5. Was man sachlich beachten muss

Die Bibel entstand über viele Jahrhunderte hinweg in:

- agrarischen,
- patriarchalen,
- vorindustriellen Gesellschaften.

Die damaligen Lebensbedingungen unterschieden sich fundamental von heutigen europäischen Verhältnissen.

Beispiele:

- Großfamilien,
- geringe Mobilität,
- hohe Kindersterblichkeit,
- geringe Lebenserwartung,
- klare Arbeitsteilung,
- kaum soziale Absicherung.

Viele Rollenbilder entstanden unter diesen Bedingungen.

6. Eigentliches Problem einfacher Übertragungen

Problematisch wird es, wenn: historisch bedingte Sozialordnungen unmittelbar als zeitlose göttliche Gesellschaftsmodelle verstanden werden. Denn dadurch entstehen Spannungen mit:

- heutiger Bildung,
- Erwerbsrealität,
- Mobilität,

- demokratischer Gleichberechtigung,
- wirtschaftlicher Struktur,
- tatsächlichen Lebensbedingungen.

7. Was in biblischen Traditionen dennoch bleibend bedeutsam bleibt

Trotzdem ist es ebenso verkürzt, biblische Traditionen einfach als „überholt“ abzutun. Denn viele Grundgedanken besitzen weiterhin große anthropologische Tiefe. Bleibend bedeutsam erscheinen etwa:

- Verlässlichkeit,
- Verantwortung,
- Treue,
- generationenübergreifende Solidarität,
- Schutz von Kindern,
- Gemeinschaft,
- gegenseitige Fürsorge,
- Sinnorientierung.

Diese Elemente fehlen vielen Menschen heute zunehmend.

8. Eigentliches Missverständnis

Kirchliche Debatten vermischen häufig zwei Ebenen:

Ebene	Inhalt
bleibende Grundwerte	Verantwortung, Liebe, Fürsorge
historische Rollenformen	patriarchale Familienordnung

Diese Ebenen können nicht einfach nur gleichgesetzt werden.

9. Warum kirchliche Appelle oft begrenzt wirken

Viele kirchliche Appelle bleiben sozialwissenschaftlich zu abstrakt. Junge Familien erleben konkret:

- hohe Wohnkosten,
- Zeitdruck,
- psychische Belastung,
- Unsicherheit,
- Mobilitätswang,
- schwierige Vereinbarkeit.

Wenn religiöse Botschaften diese Realität zu wenig wahrnehmen, entsteht der Eindruck: Kirchen idealisieren vergangene Lebensformen, ohne die tatsächlichen heutigen Belastungen ausreichend zu berücksichtigen.

10. Problem der Überforderung

Junge Frauen erleben heute oft eine doppelte Erwartung:

- beruflich leistungsfähig,
- zugleich ideale Mutter,
- emotional präsent,
- partnerschaftlich reflektiert,
- wirtschaftlich stabil.

Dadurch entsteht vielfach: nicht mangelnde Familienbereitschaft, sondern Überforderung.

11. Warum einfache Rückkehrmodelle nicht funktionieren

Eine bloße Rückkehr zu früheren Rollenbildern erscheint daher kaum realistisch. Warum? Weil sich grundlegende Rahmenbedingungen verändert haben:

- Bildungsniveau,
- Erwerbsstruktur,
- Mobilität,
- Lebenserwartung,
- Arbeitsmärkte,
- soziale Absicherung.

Selbst stark religionsorientierte Länder zeigen heute oft:

- niedrige Fertilität,
- Auswanderung,
- wirtschaftliche Belastungen.

12. Was tragfähiger erscheint

Sachlich plausibler erscheint: nicht starre Rollenvorgaben, sondern stabile Beziehungskulturen. Entscheidend bleiben vermutlich:

- Verlässlichkeit,
- gegenseitige Verantwortung,
- generationenübergreifende Unterstützung,
- soziale Einbettung,
- realistische Familienbilder,
- gemeinschaftliche Entlastung.

13. Rolle der Kirchen heute

Kirchen bleiben langfristig glaubwürdig, wo sie:

- konkrete Lebensrealitäten ernst nehmen,
- nicht bloß moralisieren,
- Familien praktisch unterstützen,
- Gemeinschaft ermöglichen,
- Einsamkeit überwinden helfen,
- Hoffnung vermitteln,
- Gesprächsräume offenhalten.

Weniger überzeugend wirken dagegen:

- reine Schuldappelle,
- idealisierte Vergangenheitsbilder,
- pauschale Kulturkritik.

14. Biblische Verheißungen – wie sind sie zu verstehen?

Auch hier braucht es sorgfältige Differenzierung. Biblische Verheißungen waren häufig:

- Hoffnungsbilder,
- Vertrauensbilder,
- geistliche Orientierungen,

nicht automatisch mechanische Sozialgarantien. Das bedeutet: Glaube kann:

- Sinn,
- Stabilität,
- Hoffnung,

- Resilienz,
- Gemeinschaft

fördern. Er ersetzt jedoch nicht:

- Wohnbaupolitik,
- Familienförderung,
- wirtschaftliche Stabilität,
- psychische Entlastung,
- gesellschaftliche Infrastruktur.

15. Tiefere gesellschaftliche Herausforderung

Die Krise liegt möglicherweise weniger im Verlust einzelner Rollenbilder als im Verlust stabiler sozialer Bindungen überhaupt. Viele Menschen erleben heute:

- Vereinzelung,
- Mobilitätsdruck,
- Entwurzelung,
- digitale Überreizung,
- Unsicherheit.

Deshalb gewinnen:

- Gemeinschaft,
- Vertrauen,
- Verlässlichkeit,
- generationenübergreifende Beziehungen

erneut an Bedeutung.

16. Sachlich ausgewogene Gesamtbewertung

Wenig plausibel erscheint:

- die Vorstellung, eine einfache Rückkehr zu historischen Rollenbildern könne die Probleme lösen.

Plausibler erscheint:

- die Wiedergewinnung stabiler Beziehungs- und Verantwortungskulturen unter heutigen realen Bedingungen.

Schlussgedanke

Die eigentliche Zukunftsfrage lautet daher vermutlich nicht: „Wie kehren wir zu früheren Familienordnungen zurück?“, sondern vielmehr: Wie können unter den heutigen Bedingungen Europas:

- stabile Beziehungen,
- Familienfreundlichkeit,
- generationenübergreifende Solidarität,
- wirtschaftliche Tragfähigkeit,
- persönliche Freiheit,
- und menschliche Verlässlichkeit

neu miteinander verbunden werden? Hier können Kirchen weiterhin eine wichtige Rolle spielen — weniger als Bewahrer starrer Sozialordnungen, - stärker als Orte:

- der Gemeinschaft,
- der Hoffnung,
- der praktischen Unterstützung,
- und einer glaubwürdigen Kultur gegenseitiger Verantwortung.

Literatur- und Quellennachweis

1. Offizielle Berichte und Statistiken

- Republik Österreich, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz:
Pensionsversicherung in Zahlen 2025. Wien 2025.
- Republik Österreich, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz:
Sozialbericht Österreich (laufende Ausgaben).
- Statistik Austria
Bevölkerungsentwicklung, Fertilität, Lebenserwartung, Erwerbsquoten, Migration.
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger / Dachverband der Sozialversicherungsträger
Daten zu ASVG, GSVG, BSVG, Beamtenpensionen, Finanzierungsstrukturen.
- OECD
Pensions at a Glance, Arbeitsmarkt- und Demografiestatistiken.
- [Eurostat](#)
Europäische Daten zu Fertilität, Alterung, Erwerbstätigkeit und Migration.
- Europäische Kommission – Ageing Report
Langfristprojektionen zu Pensionen und Alterung.

2. Wirtschaft, Demografie und Sozialstaat

- Gøsta Esping-Andersen:
The Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton University Press, 1990.
- Hans-Werner Sinn:
Ist Deutschland noch zu retten? München 2003.
- Meinhard Miegel:
Die deformierte Gesellschaft. Berlin 2002.
- Paul Nolte:
Generation Reform. München 2004.
- Ulrich Beck:
Risikogesellschaft. Frankfurt am Main 1986.
- Anthony Giddens:
The Consequences of Modernity. Stanford University Press, 1990.
- Joseph Stiglitz:
The Price of Inequality. New York 2012.
- Thomas Piketty:
Das Kapital im 21. Jahrhundert. München 2014.

3. Technologie, KI und Zukunft der Arbeit

- Klaus Schwab:
Die vierte industrielle Revolution. München 2016.
- Erik Brynjolfsson / Andrew McAfee:
The Second Machine Age. New York 2014.

- Yuval Noah Harari:
21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. München 2018.
- Richard Sennett:
Der flexible Mensch. Berlin 1998.
- Hartmut Rosa:
Beschleunigung und Entfremdung. Berlin 2013.

4. Medizin, Alterung und Gesellschaft

- Frank Schirrmacher:
Methusalem-Komplott. München 2004.
- Andreas Kruse:
Lebensphase hohes Alter. Heidelberg 2017.
- World Health Organization (WHO):
World Report on Ageing and Health. Genf 2015.
- WHO – World Health Organization
Daten zu Lebenserwartung, Gesundheit und Alterung.

5. Osteuropa, Migration und Pflege

- Ivan Krastev:
Europadämmerung. Berlin 2017.
- Timothy Snyder:
Der Weg in die Unfreiheit. München 2018.
- International Organization for Migration (IOM)
Migration und Arbeitsmobilität in Europa.
- European Labour Authority
Arbeitsmigration und Pflegekräfte in Europa.

6. Ethik, Religion und Gesellschaft

- Charles Taylor:
Ein säkulares Zeitalter. Frankfurt am Main 2009.
- Jürgen Habermas:
Zwischen Naturalismus und Religion. Frankfurt am Main 2005.
- Hartmut Rosa:
Resonanz. Berlin 2016.
- Hans Joas:
Glaube als Option. Freiburg 2012.
- Ulrich Körtner:
Reformation, Ökumene und Moderne. Wien.
- Paul Zulehner:
Verbuntung. Ostfildern 2011.
- Benedikt Paul Göcke:
Arbeiten zum Panentheismus und zur Prozesstheologie.

7. Philosophische und sozialwissenschaftliche Grundlagen

- Karl Popper:
Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.
- Niklas Luhmann:
Soziale Systeme. Frankfurt am Main 1984.
- Alfred Wieser / Karl Rauter:

- Hannah Arendt:
Vita activa. München.
- Byung-Chul Han:
Müdigkeitsgesellschaft. Berlin 2010.

8. Hinweise zur Methodik

Die vorliegende Arbeit verbindet:

- Sozialwissenschaft,
- Demografie,
- Wirtschaftsanalyse,
- Systemtheorie,
- Ethik,
- Philosophie,
- gesellschaftspolitische Zukunftsanalyse.

Die verwendeten Zukunftsaussagen stellen keine exakten Prognosen dar, sondern:

- strukturbezogene Wahrscheinlichkeitsanalysen,
- Szenarien,
- systemische Risikobetrachtungen.

Zahlreiche Zahlenwerte unterliegen:

- laufenden Anpassungen,
- politischen Reformen,
- wirtschaftlichen Entwicklungen,
- internationalen Kriseneinflüssen.

Die dargestellten Modelle dienen daher primär:

- der Orientierung,
- der Strukturaufklärung,
- und der gesellschaftlichen Reflexion
komplexer Zusammenhänge.

ZUKUNFT SICHERN – GEMEINSAM TRAGEN, VERANTWORTUNG LEBEN

Struktur, Herausforderungen und Lösungen für ein stabiles Pensionssystem und eine lebenswerte Gesellschaft



Die folgende Übersicht erläutert die wichtigsten Inhalte, Zahlenwerte und Systemzusammenhänge des Schaubildes detailliert und in wissenschaftlich nachvollziehbarer Form.

1. Erklärung der Grundstruktur des österreichischen Pensionssystems

Das sogenannte „3-Säulen-Modell“

Säule	Inhalt	Finanzierung	Ziel
1. Solidarische Grundsicherung	gesetzliche Pensionen (ASVG, GSVG, BSVG etc.)	Umlage + Staat	Existenz- und Grundsicherung
2. Betriebliche Vorsorge	Firmenpensionen, Pensionskassen	Kapitaldeckung	Ergänzende Absicherung
3. Individuelle Vorsorge	private Vorsorge, Sparen, Wertpapiere	privat	zusätzliche Eigenvorsorge

2. Erklärung der Finanzierungszahlen 2023

Gesamtaufwand des Systems

Bereich	Betrag	Erklärung
Pflichtbeiträge	ca. EUR 39,7 Mrd.	Beiträge von Arbeitnehmern, Arbeitgebern und Selbständigen
Bundeszuschüsse	ca. EUR 13,0 Mrd.	direkte Zuschüsse des Bundes zur Stabilisierung
Ausgleichszulagen u. Zusatzleistungen	ca. EUR 3,3 Mrd.	Mindestpensionen und Sonderleistungen
Gesamtaufwand	ca. EUR 56,0 Mrd.	gesamte jährliche Belastung

Was bedeutet das konkret?

Vereinfachte Darstellung

Finanzierungsquelle	Anteil ungefähr
direkte Beiträge	ca. 70 %
Steuermittel	ca. 30 %

Das bedeutet: Das österreichische Pensionssystem funktioniert bereits heute nicht mehr ausschließlich durch Versicherungsbeiträge, sondern zu einem erheblichen Teil durch allgemeine Steuermittel.

3. Erklärung der verschiedenen Systeme

System	Versicherte Gruppe	Beitrag Versicherte	Arbeitgeber-/ Partneranteil	Geschätzter Staatsanteil	Besonderheit
ASVG	Arbeitnehmer	10,25 %	12,55 % Arbeitgeber	ca. 20–30 %	klassisches Umlagesystem
GSVG	Selbständige	ca. 18,5 %	Partnerleistung Bund	ca. 35–45 %	geringere Beitragsbasis
BSVG	Bauern	ca. 6,8–17 %	Bundespartnerleistung	ca. 60–70 %	starke Staatsstützung
Beamte klassisch	pragmatisierte Beamte	ca. 20–30 % Pensionsbeitrag	keine klassische Arbeitgeberlogik	ca. 70–80 %	direkte Budgetfinanzierung
Vertragsbedienstete neu	öffentlich Bedienstete neueren Typs	ASVG/APG-System	Arbeitgeber Staat	ähnlich ASVG	zunehmend harmonisiert

4. Warum unterscheiden sich die Staatsanteile so stark?

System	Hauptursache
ASVG	viele Beitragszahler
GSVG	schwankende Einkommen
BSVG	geringe durchschnittliche Einkommen in Landwirtschaft
Beamte alt	historisches Versorgungssystem statt Versicherungsmodell

5. Erklärung der Belastungsfaktoren bis 2050

Durchschnittsalter der Bevölkerung

Jahr	Durchschnittsalter
2023	ca. 44,7 Jahre
Prognose 2050	ca. 49,5 Jahre

Bedeutung

Die Bevölkerung altert deutlich. Dadurch steigen:

- Pensionsdauer,
- Gesundheitskosten,
- Pflegekosten.

Anteil der über 65-Jährigen

Jahr	Anteil
2023	ca. 20,4 %
Prognose 2050	ca. 30–33 %

Bedeutung: Immer mehr Menschen befinden sich im Ruhestand, während die Zahl der Erwerbstätigen relativ langsamer wächst.

Entwicklung der Erwerbstätigen

Jahr	Erwerbstätige
2023	ca. 3,95 Mio.
Prognose 2050	ca. 3,8–4,1 Mio.

Die Zahl der Erwerbstätigen steigt nicht im selben Maß wie die Zahl der Pensionisten. Dadurch wächst der Druck auf das Umlagesystem.

Entwicklung der Pensionisten

Jahr	Pensionisten
2023	ca. 2,46 Mio.
Prognose 2050	ca. 2,9–3,2 Mio.

Die steigende Lebenserwartung verlängert die durchschnittliche Pensionsdauer erheblich.

6. Erklärung der drei Zukunftsszenarien

Pessimistisches Szenario

Merkmal	Bedeutung
geringe Reformen	Probleme bleiben ungelöst
hohe Staatszuschüsse	starke Budgetbelastung
schwaches Wachstum	geringe Einnahmen
steigende Beiträge	Belastung der Erwerbstätigen

Zunehmender Druck auf:

- junge Generationen,
- Staatsbudget,
- wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit.

Realistisches Szenario

Merkmal	Bedeutung
moderate Reformen	schrittweise Anpassungen
längere Erwerbsphasen	höhere Beitragsbasis
Mischsysteme	breitere Finanzierung
mäßiges Wachstum	teilweise Stabilisierung

Das System bleibt grundsätzlich stabil, aber unter Anpassungsdruck.

Zukunftsaktives Szenario

Merkmal	Bedeutung
umfassende Reformen	langfristige Stabilisierung
höhere Produktivität	mehr Einnahmen
technologische Innovation	wirtschaftliche Dynamik
bessere Bildung	höhere Erwerbsfähigkeit

Stabilere Finanzierung trotz Alterung.

7. Erklärung der Lösungsansätze

Maßnahme	Warum wichtig?
flexibleres Pensionsalter	längere gesunde Lebensphasen
höhere Erwerbsquote	mehr Beitragszahler
Produktivitätssteigerung	höhere Wirtschaftsleistung
betriebliche Vorsorge	Risikostreuung
private Vorsorge	Ergänzung der Grundsicherung
Pflegeprävention	geringere Langzeitkosten

8. Erklärung des Abschnitts „Familien stärken“

Warum ist das zentral?

Die Fertilität beeinflusst langfristig:

- Erwerbstätigenzahl,
- Beitragsbasis,
- wirtschaftliche Dynamik,
- Generationenvertrag.

Warum sinkt die Fertilität?

Faktor	Wirkung
hohe Wohnkosten	spätere Familiengründung
Unsicherheit	geringere Planbarkeit
psychische Überforderung	Belastung junger Familien
fehlende Zeit	Stress
Vereinzelnung	geringere Unterstützung

9. Erklärung des kirchlichen Abschnitts

Warum wurde dieser Bereich bewusst vorsichtig formuliert?

Das Bild zeigt realistische gesellschaftliche Beiträge und keine idealisierte „Rückkehr zu früheren Zeiten“. Mögliche Beiträge kirchlicher und gesellschaftlicher Gruppen

Bereich	Möglicher Beitrag
Seelsorge	psychische Stabilisierung
Gemeinschaft	soziale Einbettung
Familienhilfe	praktische Unterstützung
Wertevermittlung	Verantwortung und Solidarität
Hoffnung	Krisenbewältigung

10. Erklärung der Schlüsselaussage

„Zukunft ist offen und gestaltbar“

Damit wird bewusst weder:

- Katastrophismus
noch
- naiver Optimismus
vertreten.

Die Kernaussage lautet:

Zukunft hängt wesentlich davon ab, ob Gesellschaften:

- Vertrauen,
- Produktivität,
- Solidarität,
- Innovation,
- Bildung,
- und generationenübergreifende
Verantwortung

dauerhaft miteinander verbinden können.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Oder etwas stärker auf Zukunft und Verantwortung bezogen:

„Prüft alles, und das Gute behaltet.“

Dieser Satz verbindet:

- Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen,
- verantwortliches Prüfen,
- und die Hoffnung, dass auch in Zeiten des Wandels
- tragfähige Wege gefunden werden können.

Aus den Briefen des Neuen Testaments:

Bibelstelle	Buch	Kapitel / Vers
„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe ...“	NT	Kapitel 13, Vers 13
„Prüft alles und behaltet das Gute.“	NT	Kapitel 5, Vers 21

Beide Briefe werden traditionell dem Apostel Paulus zugeschrieben.

PENSIONEN SICHERN – ZUKUNFT GESTALTEN

Solidarität zwischen Generationen. Verantwortung heute. Sicherheit morgen.

DIE HERAUSFORDERUNG

DEMOGRAFISCHER WANDEL
Weniger Erwerbstätige finanzieren immer mehr Pensionisten.

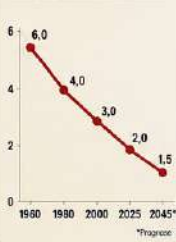
STIEGENDE KOSTEN
Längere Lebensdauer, Inflation, Gesundheit & Pflege belasten.

UNSICHERE ZEITEN
Kriege, Energiekrisen, Schulden und geopolitische Risiken.

TECHNOLOGISCHER UMBRUCH
KI & Automatisierung verändern Arbeit und Wertschöpfung.

VERTRAUENSKRISE
Ohne Vertrauen keine Solidarität – ohne Solidarität kein System.

ENTWICKLUNG ERWERBSTÄTIGE PRO PENSIONIST



OHNE REFORMEN
steigende Beiträge, sinkende Realwerte, höhere Staatszuschüsse und Generationenkonflikte.

DIE LÖSUNG: EIN STABILES 3-SÄULEN-MODELL

EIN GEMEINSAMES ZIEL:
Ein würdevolles Leben im Alter – für alle Generationen.

1. SÄULE SOLIDARISCHE BASIS

Umlagefinanzierung bleibt das Fundament.
Garantierte Mindestpension
Klare Regeln & Generationengerechtigkeit
Beitragsgerechtigkeit stärken

2. SÄULE BETRIEBLICHE & KOLLEKTIVE VORSORGE

Gemeinsam im Erwerbsleben zusätzlich vorsorgen.
Betriebliche Pensionen ausbauen
Sozialpartner einbinden
Niedrige Kosten & Transparenz sichern

3. SÄULE INDIVIDUELLE VORSORGE

Eigene Verantwortung gezielt stärken.
Private Vorsorge fördern
Finanzbildung verbessern
Steuerliche Anreize zielgerichtet einsetzen

TRAGFÄHIGKEIT DURCH:

- MEHR BESCHÄFTIGUNG
- LÄNGERE GESUNDE ERWERBSZEIT
- BILDUNG & WEITERBILDUNG
- PRODUKTIVITÄT & INNOVATION
- FAIRE VERTEILUNG & STEUERBERECHTIGUNG

WAS JEDE GENERATION TUN KANN

70+ ERFAHRUNG WEITERGEBEN
Lebensweisheit & Werte vermitteln
Zusammenhalt in Familie & Gesellschaft stärken
Sich einbringen: Zeit, Wissen, Engagement

60+ AKTIV BLEIBEN
Gesund bleiben & länger aktiv sein
Finanzielle Situation prüfen & anpassen
Junge Menschen unterstützen & ermutigen

50+ VORSORGE OPTIMIEREN
Pensionslücken berechnen & schließen
Betriebliche & private Vorsorge ausbauen
Weiterbildung & Berufsfähigkeit sichern

40+ VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN
Frühzeitig vorsorgen – regelmäßig & langfristig
Risiken streuen, Kosten gering halten
Familie & Karriere gut vereinbaren

30+ ZUKUNFT AKTIV GESTALTEN
Finanzbildung aufbauen
Fähigkeiten entwickeln – lebenslang lernen
Sich einmischen: Demokratie & Gesellschaft

DIE FINANZIELLE REALITÄT (Österreich, gerundet)

Ausgaben für Pensionen (inkl. Pensionszuschuss)
ca. 55 – 60 Mrd. € / Jahr
~ 14 – 15 % des BIP

Staatszuschuss steigend!

Ohne Reformen: noch höherer Steuerdruck und weniger Geld für Bildung, Gesundheit, Sicherheit & Zukunftsinvestitionen.

DIE ZUKUNFT HÄNGT VON UNS AB



WORAUF ES LETZTLICH ANKOMMT

- ✓ Ein faires System für alle Generationen
- ✓ Leistung anerkennen – niemanden zurücklassen
- ✓ Solidarität mit Verantwortung verbinden
- ✓ Mut zu Reformen – mit Augenmaß und Herz



PENSIONEN SIND MEHR ALS ZAHLEN – SIE SIND AUSSDRUCK UNSERER ZUSAMMENHALTS. WAS WIR HEUTE ENTSCHEIDEN, BESTIMMT DAS MORGEN UNSERER KINDER UND ENKEL.



ZUKUNFT GESTALTEN – GEMEINSAM VERANTWORTUNG TRAGEN

SOLIDARITÄT, ETHIK UND WEITSICHT FÜR GENERATIONEN

DIE HERAUSFORDERUNGEN UNSERER ZEIT

- DEMOGRAFISCHER WANDEL
- KLIMAKRISE & RESSOURCENKNAPPHEIT
- GEPOLITISCHE UNSICHERHEIT KRIEGE & KONFLIKTE
- TECHNOLOGISCHE DISRUPTION & KI
- SOZIALE POLARISIERUNG & VERTRAUENSVERLUST
- ENERGIEKRISE & WIRTSCHAFTLICHE INSTABILITÄT

DIE BRÜCKE ZWISCHEN DEN GENERATIONEN

ERFAHRUNG – VERTRAUEN – WEITERGABE – ZUKUNFT

EINE TRAGFÄHIGE ZUKUNFT BAUEN

- NACHHALTIGE WIRTSCHAFT & INNOVATION
- BILDUNG, WISSEN & LEBENS-LANGES LERNEN
- SOZIALE GERECHTIGKEIT & SOLIDARITÄT
- TECHNOLOGIE IM DIENSTE DES MENSCHEN
- FRIEDEN, DIALOG & VIELFALT
- GESUNDE UMWELT & LEBENSQUALITÄT

WAS WIR WEITERGEBEN KÖNNEN

- LEBENSERFAHRUNG & GELASSENHEIT
- WERTE & ETHISCHE ORIENTIERUNG
- VERANTWORTUNG & ZUVERSICHT
- WISSEN & PRAKTISCHE FÄHIGKEITEN
- MENSCHLICHKEIT & MITGEFÜHL
- GESCHICHTE & ZUSAMMENHÄNGE

WAS UNS ALLE TRÄGT

- VERTRAUEN
- ZUSAMMENHALT
- RESPEKT
- VERANTWORTUNG
- HOFFNUNG

KEINE ZUKUNFT IST VORBESTIMMT – ABER WIR KÖNNEN SIE GEMEINSAM GESTALTEN!

ABER WIR KÖNNEN BEEINFLUSSEN ...

- ✓ UNSER HANDELN HEUTE
- ✓ UNSERE WERTE
- ✓ UNSERE ENTSCHEIDUNGEN
- ✓ UNSER MITNEANDER
- ✓ UNSERE HALTUNG ZUR ZUKUNFT



DAS IST NICHT SICHER ...

- WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG
- POLITISCHE STABILITÄT
- TECHNOLOGISCHE FOLGEN
- KLIMAZIELE ERREICHEN
- SOZIALER FRIEDEN



UN SICHERHEIT

DIE VERGANGENHEIT VERSTEHEN. DIE GEGENWART GESTALTEN. DIE ZUKUNFT ERMÖGLICHEN. FÜR UNS. FÜR UNSERE KINDER. FÜR ALLE KOMMENDEN GENERATIONEN.